

12. September 2008

Heute geht es um:

- [Präsident Mwanawasa](#)
- [Um die sambische Autobahn](#)
- [Um Witchcraft](#)
- [Um Runa und den Tod eines kleinen Mädchens](#)
- [Um das Leben in einer afrikanischen Familie und einer Prinzessin](#)
- [Um Memory Work](#)

An der Schule

Auf dem Gelände der Barfuss-Schule ist wieder Leben eingekehrt. Es wird gelernt, gelacht, gesungen und getanzt und die Mädchen sitzen in den Pausen in kleinen Gruppen und zöpfeln sich gegenseitig die Haare. Wahre Kunstwerke entstehen.

Noch fehlen relativ viele Kinder. Das sei normal. Insbesondere die Waisenkinder kehren oft mit Verspätung zurück. Das sei einfach so.

Manches ist allerdings nicht einfach so. Die Tatsache der verspäteten Rückkehr lässt sich erklären. Praktisch jede Familie ist direkt oder indirekt von Aids betroffen. Eine Folge davon ist, dass es hier praktisch nur Patchworkfamilien gibt. Sehr oft sind es Grosseltern, die die Kinder ihrer verstorbenen Kinder grossziehen. Das bedeutet für die ohnehin in Armut lebenden Familien eine kaum zu bewältigende Zusatzaufgabe. Zur Entlastung werden dann Kinder während der Ferien an Verwandte weitergegeben. Das Geld für die Hinfahrt wird zusammengekratzt, ans Geld für die Rückkehr ist nicht zu denken. Und wenn der Tag X da ist, dann fehlt eben dieses Geld. Und es kann Wochen dauern....

Dass es Waisenkinder als erstes trifft, ist nachvollziehbar und damit ist auch erklärbar, weshalb es die Barfuss-Schule mit dem sehr hohen Anteil an Waisenkindern (mehr als 50% sind Voll- oder Halbwaisen) besonders stark trifft.

[Zum Seitenanfang](#)

Mwanawasa

Wie ihr vermutlich wisst, ist Präsident Mwanawasa gestorben. 21 Tage lang trauerte die Nation. Die meisten Ämter waren geschlossen und die Schulen eröffneten das neue Trimester eine Woche später. In der Zeit des Bodyviewings und des Begräbnisses gab es nie Stromausfall und an kritischen Punkten des Strassennetzes von Lusaka wurden diverse Reparaturarbeiten ausgeführt, z.B. kaputte Abschränkungen geflickt und neu bemalt. Lusaka zeigte sich während der Zeit des Trauerns und der Beerdigung von der besten Seite. Die Leute hier nahmen's zur Kenntnis. Es gab auch andere Nebeneffekte, z. B. konnten Franziska und ich Sambia statt drei ganze vier Wochen erkunden.

[Zum Seitenanfang](#)

Die sambische Autobahn

Vieles haben wir erlebt!

Es gibt ein einziges Stück Autobahn in Sambia. Wir haben es durchfahren.....

Auf dem Pannestreifen ist Leben: Spielende Kinder, Hühner, Rinder, Velofahrer. Da wird Kunsthandwerk aller Art angeboten und es gibt jede Menge Holzkohle zu kaufen. Auch die gefürchteten Schlaglöcher fehlen nicht und damit auch die Autowracks, die am Rand ausgeweidet in Ewigkeit vor sich hinrosten.

Witchcraft

Witchcraft ist bei den meisten Menschen eine unhinterfragbare Realität, manchmal wird sachte ein Fragezeichen gesetzt. Die Aussage einer Nonne „I don't believe in witchcraft but you never know" widerspiegelt vermutlich die Bedeutung des Themas recht gut.

Es gibt unzählige Geschichten. So beispielsweise die Geschichte der verhexten Stiefel. Kürzlich wurden die Stiefel eines Mannes aus Chipata verhext. (Ich kenne den Neffen des Mannes persönlich!) Als Folge verkürzten sich dessen Beine nach und nach und bald darauf verstarb der Mann.

Da gibt es den sambischen Minister, der gelegentlich ganz plötzlich in ein kleines Loch verschwinden kann, um später wieder daraus aufzusteigen und seine normale Körpergrösse zurück zu gewinnen.

Seth Mwila ist eine Barfussschülerin, ihr Vater wurde vor fünf Jahren verhext. Seither verhält er sich auffällig (in der Schweiz würde man vermutlich von einer Schizophrenie reden). Nun ist er spurlos verschwunden. Ehefrau und Tochter waren mit ihm im Bus unterwegs. Er stieg bei einem Zwischenhalt aus und ist seither verschwunden.

Witchcraft?

George, ein bald 80 Jähriger Mann, erzählte mir heute, wie ihm die Tauben gestohlen wurden. Jemand schickte ihm aus Rache magische Katzen, die seine 180 Tauben töten sollten. George erschoss Nacht für Nacht magische Katzen. Total 48 Tiere. (In den 50iger Jahren, bevor die Fatima Girls School eigene Schweine und Hühner züchteten, war George als begnadeter Jäger in Fattima angestellt und versorgte die Schule mit Buschfleisch.). Er realisierte aber bald, dass es sich nicht um gewöhnliche Wildkatzen handeln kann, denn sie fielen zwar tot zu Boden, verschwanden dann aber auf mysteriöse Art. Schliesslich überlebte keine einzige Taube. Mit Schaudern und als ob es gestern stattgefunden hätte, erzählte er beim Mittagessen seine Geschichte und betonte, dass er nie im Leben wieder Tauben halten werde.

Und da sind auch noch die Ahnen, die wirken: Vor Jahren stürzte ein Flugzeug mit der sambischen Fussballmannschaft an Bord ab. Alle Insassen kamen ums Leben. Die Spieler wurden in Lusaka neben dem Stadion feierlich beerdigt. Diverse Mannschaften weigerten sich anschliessend, in Lusaka zu spielen. Sie befürchteten, sie hätten keine Chancen, weil die Spirits der neben dem Fussballstadion beerdigten Spieler natürlich die sambischen Spieler unterstützen würden und nicht sie. (Gestern spielte Sambia gegen Togo. Wir haben gewonnen. Das nur ganz nebenbei.)

In der staatlich kontrollierten Tageszeitung *Times of Zambia* erschien ein (ernst gemeinter) lesenswerter Artikel mit dem Titel *Tortoise delivers letter to magistrate*. Auch da geht es um besagtes Thema.

[Zum Seitenanfang](#)

Runa und die traurige Geschichte einer jungen Familie

Ein völlig entkräftetes, herzerbrechend wimmerndes Baby wird von einem sehr jungen Mann in das Rural Health Center in Shikabeta gebracht. Das Kind - es ist ein 18 Monate altes Mädchen - braucht angesichts der extreme Blutarmut eine stationäre Behandlung. Der Weg zum nächsten Spital ist weit (ca. 30 km). Der Bus fährt nur zwei Mal pro Woche. Der Vater wird mit Getränken und Essbarem versorgt und ins Spital geschickt. Wenn er jetzt loslaufe, dann könne sein Kind vielleicht gerettet werden. Der Vater geht. Ein Bub hat hohes Fieber, Kopfweg, Glieder- und Muskelschmerzen, der Malariatest ist positiv, entsprechende Medikamente werden abgegeben. Es folgt eine nachgeburtliche Untersuchung, es wird eine Infektion diagnostiziert und Antibiotika verschrieben. Ein Mann ist übersät mit Pusteln, er hat vermutlich Windpocken. (Habe ich hoffentlich als Kind gehabt!?). Eine Frau hat seit langer Zeit Probleme mit dem Magen, sie wird zur Ultraschalluntersuchung ins Spital geschickt. Bei einem Mann besteht Syphilisverdacht.

„Could I see your private part“, wird er gefragt, er beginnt sich zu entkleiden und ich verlasse den Raum, um dem Mann die Peinlichkeit einer neugierigen Besucherin zu ersparen.

Im Gang und draussen vor der Klinik sitzen immer noch Leute auf den schmalen Bänken und warten geduldig. Die meisten haben weite Märsche hinter sich. Sie alle wollen auch zu Runa.

Runa ist eine junge Krankenschwester aus Deutschland mit sambischer Zusatzausbildung als Hebamme. Runa betreibt mit einem Minimum an Geräten das Rural Health Center in Shikabeta. Runa ist abgesehen von Mary, einer Hilfsschwester, allein. Der Clinical Officer war schwer krank (beide Beine wurden amputiert) und er wurde nicht ersetzt. Runa kann nicht allein einen 24-Stunden Betrieb bewältigen. Die sechs Betten bleiben vorläufig leer. Die Geburten überlässt sie schweren Herzens den sog. TBA, den Traditional Birth Attendant, die den Frauen beim Gebären im Busch beistehen.

Die Klinik wirkt freundlich und hell. Sie wurde von Runas Freundinnen frisch gestrichen und mit hübschen Friesen versehen. Ein solarbetriebener Kühlschrank stellt sicher, dass hitzeempfindliche Medikamente nicht kaputt gehen. Ansonsten gibt es hier keinen Strom. Die Geräte werden in Töpfen auf dem Kohlenfeuer sterilisiert. Das Wasser holt man bei der Pumpstelle.

Runa wohnt gleich nebenan in einem kleinen hübschen Haus. Hier gibt es fließendes Wasser. Allerdings nur, solange ihr Tank auf dem Podest neben dem Haus Wasser enthält. Einmal die Woche fährt sie mit dem Auto zur vier Kilometer entfernten Wasserstelle, wo zwei Männer das Wasser in schweisstreibender Handarbeit hochpumpen, um es anschliessend bei Runas Haus kübelweise die Leiter hochzuschleppen, auf dass der Tank sich fülle.

Regelmässig setzt sich die engagierte Entwicklungshelferin auf ihr Velo und fährt zu den Aussenstationen. Ich durfte sie an einem Morgen begleiten. Eine 15 km lange, wunderschöne Fahrt auf schmalen Pfaden durch den Busch bringt uns zur neu eröffneten Aussenstation. Unter einem riesengrossen Baum sitzen Frauen mit ihren Kindern und erwarten uns bereits. Das Dorfkomitee hat ein kleines Grashäuschen geflochten. Darin steht ein kleiner Tisch, ein Stuhl und abgetrennt ein Abteil für die Schwangerschaftsuntersuchungen. Untersucht wird am Boden, auf einer mit einer bunten Citenge bedeckten Bastmatte. Am Baum gegenüber hängt die Waage. Runa beginnt mit den Konsultationen, sie untersucht, behandelt, impft und berät, während ich gemeinsam mit dem Komiteesekretär 30 Babys und Kleinkinder wiege. Die Kinder mögen's nicht. Fast alle weinen, wenn sie getrennt von ihren Müttern im Gstäti am Baumast baumeln.

Sechs der 30 Kinder sind untergewichtig. Runa ist verärgert und tut dies kund. Fast alle wohnen in der Nähe des Flusses. Es gibt Fisch, genügend Wasser und fruchtbare Erde. Niemand von den Anwesenden sieht abgemagert aus. Hier müsste es nicht sein. Ansonsten freut sich Runa über das engagierte Dorfkomitee, das ihr geholfen hat, diese Aussenstation in kürzester Zeit auf die Beine zu stellen. Wir fahren zurück, wiederum treffen wir auf Paviane, wir entdecken ein hübsches Chamäleon, freuen uns an den vielen farbenprächtigen Vögeln und plötzlich liegt vor uns auf dem kleinen Pfad eine riesengrosse Monitor-Echse. Ein beeindruckend schönes Viech.

Am nächsten Morgen in der Früh sitzt der Vater, der eigentlich mit seinem Baby längst im Spital sein sollte, auf der Treppe vor der Klinik. Seine Frau ist auch da. Sie hält das kranke Baby im Arm. Die Mutter, 17 ½ Jahre alt, ist hochschwanger mit dem dritten

Kind. Ihr erstes Kind hatte sie mit 14 Jahren. Es starb kurz nach der Geburt. Das zweite Kind wird möglicherweise auch sterben, meint Runa. Offenbar war gestern niemand Richtung Spital unterwegs, der Vater und Kind mitgenommen hätte. Der Zustand des Kindes hat sich massiv verschlechtert. Das Kind kann kaum mehr atmen. Der zufällig in Shikabeta aufgetauchte Priester wird sie mitnehmen. Die Eltern und ihr Kind warten gemeinsam mit anderen Mitfahrgelegenheit suchenden Leuten im Schatten eines Baumes vor der Klinik auf den Priester.

Runa näht derweil den Dammriss bei einer Frau, die vor paar Stunden in ihrem Rundhaus tief im Busch ein gesundes, schönes Mädchen geboren hat. Es wiegt 4.100 Kilo und ist das fünfte Kind. Ich darf das Neugeborene halten. Es hat noch keinen Namen. Erst wenn der Nabel ganz verheilt ist, wird es seinen Namen erhalten. Das Baby ist wach und scheint erste Eindrücke dieser Welt zu sammeln. Plötzlich hören wir ein markdurchdringendes Wehklagen. Etwas Schlimmes muss passiert sein. Durchs Fenster sehe ich das Elternpaar vom Pickup des Pfarrers heruntersteigen. Das kleine Mädchen ist soeben gestorben. Der Vater trägt das Kind mit schnellen Schritten weg, die weinende Mutter folgt ihm. Sie gehen zu Verwandten, die nahe der Klinik wohnen. Sie werden dort weinen, Verwandte und Nachbarn empfangen, die mit ihnen trauern. Sie werden kochen und gemeinsam essen.....

Bereits am nächsten Morgen in der Früh wird das Kind auf dem Babyfriedhof begraben. Der Abschied ist endgültig. Die Eltern werden nie zurück zum Grab ihres Mädchens kommen. Das tut man hier nicht.

Am selben Tag ist unsere Zeit in Shikabeta abgelaufen. Runa fährt uns zurück Richtung Lusaka. Ich setze mich hinten auf die Ladefläche. Bereits hat es sich herumgesprochen und ich erhalte Mitfahrende. Die Ladefläche füllt sich schnell. Es wird gegrüsst, gelacht, geredet. Neben mir sitzt die Mutter, die gestern ihr Kind verloren hat. Sie ist ruhiger als die anderen. Doch auch sie redet und lacht.

Das Leben geht weiter. Schneller als bei uns. Ich jedenfalls höre immer wieder dieses Weinen und sehe den Vater mit dem toten Kind auf dem Arm. Die dünnen Beinchen baumeln im Rhythmus des weglaufenden Vaters.....

[Zum Seitenanfang](#)

Leben in einer afrikanischen Familie

Franziska und ich steigen in den Bus ein und fahren Richtung Westen. Die acht Stunden dauernde Fahrt verläuft ohne Pannen. Die Route führt durch den Kafue Nationalpark. Eine Elefantengruppe zwingt uns zum Anhalten und überquert gemütlich die Strasse. Antilopen und Impalas weiden am Strassenrand und der Buffalo schaut uns mit ruhiger überlegener Miene nach.

Wir fahren ins Königreich der Lozi.

Eine Woche lang leben wir in einer afrikanischen Familie. Das Familienoberhaupt, Joice Maimbolwa Sikota, ist eine echte Prinzessin. Ihre Grosseltern waren König und Königin der Lozi. Das Königreich existiert heute noch und die Menschen hier sind stolz darauf. Der König übt scheinbar einen recht grossen Einfluss auf das politische Geschehen im Land aus und es werden immer wieder ernsthafte Diskussionen über eine Abspaltung des Königreichs geführt.

Wir wohnen also im Royal Village in traditionell grasbedeckten Lehmhäusern (wir haben je eine eigenes Haus!), wo wir eine Woche lang afrikanische Gastfreundschaft erleben dürfen. Ja keinen Finger rühren, sonst wirst du getadelt!

Die Familie besteht aus der Grossmutter (das ist die Prinzessin) und neun Grosskindern. Prinzessin Joice hatte selber fünf Kinder. Nur ihre älteste Tochter, Annie, lebt noch. Die anderen starben und hinterliessen neun Kinder, die von der Grossmutter grossgezogen

werden. Annie und ihr Mann, ein Deutscher, arbeiten beide in Sambia (im Spital in Mpansha, wo das kleine Mädchen vielleicht hätte gerettet werden können), ihre drei Kindern leben in Deutschland. Zur Familie gehören zudem 20 Aidsweisen, die von drei Hausmüttern betreut werden.

Alle Kinder gehen zur Schule und werden liebevoll betreut. Ihrer Situation als Waisenkinder wird Rechnung getragen. All das ist das beeindruckende Werk der Prinzessin.

Die Waisenkinder zeigen uns selbst gemachte Bücher. Es sind Heldenbücher. Darin ist ihre Lebensgeschichte aufgezeichnet. Eindrücklich und berührend erzählen die beschriebenen und bemalten Seiten von verstorbenen Eltern, von weinenden Menschen und dann erzählen sie von Träumen und Wünschen der Kinder, von dem, was sie gern tun und gut können. Erich, ein Sozialpsychologe aus der Schweiz, war vor kurzem hier im Waisenheim und hat sich gemeinsam mit einem einheimischen Sozialarbeiter und den betroffenen Kindern mit ihrer Situation als Aidsweisen auseinander gesetzt. Memory Work heisst dieser faszinierende Zugang.

[Zum Seitenanfang](#)

Memory Work

Tausende Kinder leben irgendwo geschichtslos bei fremden Menschen oder auf den Strassen und das Wissen über ihre eigene Geschichte und jener der Eltern geht verloren. Memory Work soll dies verhindern helfen.

Memory Work ist ein Sammelbegriff und umfasst verschiedene Methoden, die helfen, die eigene Geschichte zu erkunden und aufzuzeichnen. Angewendet wird der Ansatz bei Kindern, Frauen und Männern, die mit HIV-infiziert oder davon betroffen sind.

Es ist eine Möglichkeit für die kranken Mütter und Väter, ihren Kindern ein Stück ihrer selbst zu hinterlassen und für die Zurückgebliebenen ist eine Möglichkeit der Trauerarbeit und Weiterentwicklung.

Es werden Memory Boxes kreiert (Schachteln/Behälter, in denen Erinnerungen gesammelt werden), Memory Books, Hero Books, Body Maps (Erinnerungen, die in eine Körperkontur-Karte eingetragen werden) u.a.m. Unter www.repssi.org finden sich viele spannende Infos und beeindruckend Dokumente dazu.

Den Blick zurück und dann nach vorn gewendet, konfrontativ und nährend zugleich, unverkennbar ressourcenorientiert. Das ist Memory Work. Da jubiliert mein Psychologenherz.

[Zum Seitenanfang](#)

Der Kreis schliesst sich, ich bin zurück in Fatima. Zwischendurch denke ich an meine Rückkehr. Ich freue mich und weiss schon jetzt: Afrika wird mich nie mehr loslassen. Wer einmal afrikanisches Wasser getrunken hat.....

15. September 2008, Anna Neuenschwander